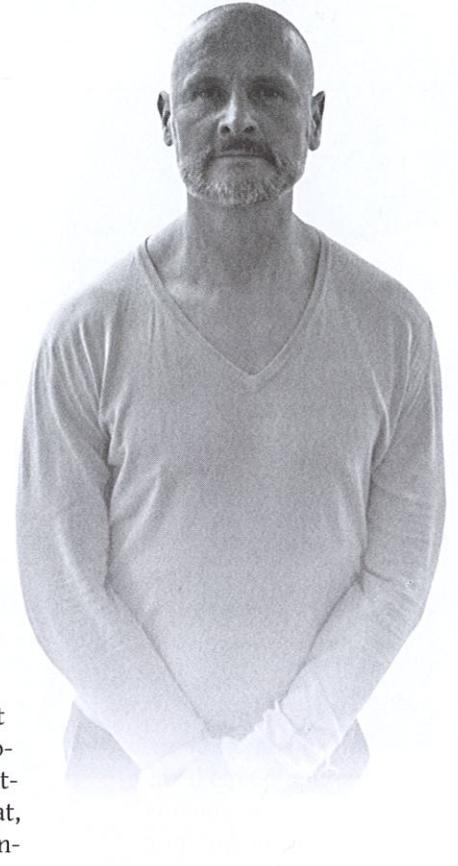


„Die freie Szene wurde vergessen“

Mit dem Corona-Shutdown bricht die Lebensgrundlage für die rund 5 000 freiberuflichen Theater-schaffenden in Sachsen über Monate restlos weg. Die Maßnahmen zur Bekämpfung des Virus seien notwendig, sagt Helge-Björn Meyer von der Servicestelle Freie Szene. Aber nun müsse der Freistaat dringend nachbessern, um einen kulturellen „Kahlschlag“ zu verhindern. Meyer fordert einen Rettungsschirm für Sachsens freie Einrichtungen in Höhe von 20 Millionen Euro.



Helge-Björn Meyer von der Servicestelle Freie Szene Sachsen kämpft für Hilfen für freie Kultureinrichtungen in zweistelliger Millionenhöhe. Foto: J. Jannke

Was ist das Besondere an der aktuellen Situation der freien darstellenden KünstlerInnen in Sachsen, Herr Meyer?

Zum einen sind sie nicht fest angestellt, sondern leben von einem Engagement zum nächsten. Die Schließung der Spielstätten ist genau in die Hauptverdienstzeit geplatzt. Dazu kommt, dass die Förderhöhen für freie Kunstprojekte in Dresden sehr gering sind – davon kann man weder existieren noch Rücklagen bilden. Es gibt keine Planungssicherheit. Viele leben von der Hand in den Mund und müssen zusätzlich in der freien Bildung arbeiten, um zu überleben.

Müssen wir also mit einer flächendeckenden Verarmung freier KünstlerInnen rechnen?

Mit Armut geht der freischaffende Künstler leider immer um. Aber hier geht es um die Existenz. Wir haben in einer Umfrage bis Mitte Mai Einnahmeausfälle in Höhe von 2,6 Millionen Euro bei 187 sächsischen TheatermacherInnen ermittelt. Und die Strukturen können auch nicht gleich wieder voll hochgefahren werden. Sicherheits- und Hygienemaßnahmen müssen erst mal installiert werden. Das kostet bei gleichzeitigen Umsatzeinbußen durch nicht voll besetzte Säle. Und viele private Spielstätten stehen jetzt schon vor der Insolvenz. Am Ende hat sich der Künstler vielleicht gerettet, aber es gibt keine Spielstätten mehr, die ihn engagieren können. Diese Gefahr ist sehr real. Wenn hier nicht gegengesteuert wird, droht uns ein kultureller Kahlschlag.

Wie sieht es denn mit Hilfen aus?

Leider wurde die Freie Szene bei den Hilfspaketen bislang großzügig vergessen. Es gab große Hoffnungen auf Hilfen vom Bund. Aber von dort kamen lediglich Überbrückungskredite und eine Soforthilfe für Betriebsmittel. Das Dilemma für solosebstständige KünstlerInnen ist aber: Sie haben kaum Betriebsmittel. Ihnen fallen die Honorarausfälle auf die Füße, die aber ausdrücklich ausgeschlossen wurden. Das ist eine Lösung, die vom Bund nicht zu Ende gedacht wurde.

Was bleibt also überhaupt?

Hartz IV. Damit werden die Betroffenen aber wieder dem Markt entzogen, weil Mittel zum Anschieben neuer Pro-

duktionen in Hartz IV nicht enthalten sind. Und selbst die 2 000 Euro aus dem Stipendium „Denkzeit“, das der Freistaat Sachsen kürzlich als Soforthilfe für freie KünstlerInnen aufgelegt hat, würden bei Hartz IV angerechnet.

Wäre das bayerische „Grundeinkommen“ die bessere Lösung für Sachsen?

Auch dort gibt es Klippen. Es gibt da zwar bedingungslos und anrechnungsfrei 1 000 Euro monatlich über drei Monate hinweg – aber nur für Mitglieder der Künstlersozialkasse. Das heißt, in Sachsen würden etwa 2 500 Freischaffende ohne Mitgliedschaft da komplett rausfallen. „Denkzeit“ wiederum gilt ausnahmslos für alle.

Was fordert ihr als offizielle Interessenvertretung?

Es wird lange dauern, bis sich der Spielbetrieb normalisiert hat. Jetzt kommt die Sommerpause. Das Stipendium bedeutet zwei Monate lang 1 000 Euro pro Monat. Das ist verdammt knapp. Was ist danach? Wir fordern deshalb vom Land einen Rettungsschirm in Höhe von 20 Millionen Euro, die nach Bedarf an Trägervereine ausgereicht werden sollen.

Wie realistisch ist eine solche Forderung in Zeiten der allgemeinen Krise?

Ich halte das schon für realistisch. Was für Musikschulen geht, muss auch für alle anderen Sparten möglich sein. Ich sehe eher langfristig schwarz, weil Gelder, die jetzt fließen, irgendwann auch wieder zurückgezahlt werden müssen. Wenn öffentliche Haushalte an ihre Grenzen geraten, wird schnell der Rotstift angesetzt – gerade bei Kunst- und Kulturprojekten. Davor habe ich Angst.

Es notierte: Jane Jannke